

Joachim Nowotny

Jakob

lässt mich sitzen



Impressum

Joachim Nowotny

Jakob lässt mich sitzen

ISBN 978-3-86394-190-1 (E-Book)

Das Buch erschien erstmals 1965 im Kinderbuchverlag Berlin.

Gestaltung des Titelbildes: Ernst Franta

© 2013 EDITION digital®

Pekrul & Sohn GbR

Alte Dorfstraße 2 b

19065 Godern

Tel.: 03860-505 788

E-Mail: verlag@edition-digital.com

Internet: <http://www.ddrautoren.de>

Heut ist die ganze Welt gegen mich.

Der Bussardvogel, der unter der Sonne und über dem Kiefernwald kreist, schreit mir ein höhnisches Piiäh zu. Der Storch tritt an den Rand des Nestes auf der Linde, er drückt den Kopf nach hinten und stößt den Schnabel in die warme Luft. Dann klappert er los. Es klingt, als würde er mich auslachen. Und die Sperlinge, die wie Lumpenbälle im Fliederbusch hängen, spektakeln, dass einem die Ohren wehtun. Die Hühner durchharken mit gekrümmten Pfoten das kurze Maigras auf der Wiese. Ab und an recken sie die Köpfe. Sie sehen zu mir her und quarren sich einen seltsamen Laut zu: Raaak-gack! Ich weiß schon, was das bedeuten soll.

„Seht euch den Heiko an!“, heißt das. „Er hockt den ganzen Nachmittag auf einem Fleck. Ist er vielleicht krank, dass er nicht wie sonst herumflitzt?“

Das Federvolk hat keine Ahnung. Ich muss hier auf dem Zaunpfosten sitzen. Auch wenn es Holzpantoffeln regnen sollte. Keine Macht der Welt bringt mich hier weg. Mag es ruhig aus dem offenen Küchenfenster nach frisch gebackenem Napfkuchen duften. Mir macht das nichts aus. Und wenn die Großmutter zehnmal die Teigschüssel auf dem Tisch hin und her schiebt, ich werd mich nicht verlocken lassen. Soll sie die Schüssel selber auskratzen. Heute habe ich fast keinen Appetit darauf. Oder doch?

Plötzlich schießt die Katze durch die Haustür auf den Hof. Ein Filzpantoffel taumelt durch die Luft und landet neben dem Hühnerhof im Sand. Während sich die Katze das Maul beleckt, höre ich die Großmutter schimpfen: „Hat der Mensch Töne? Nicht mal der Zuckerguss ist vor dem Biest sicher.“

Da läuft mir das Wasser im Munde zusammen. Ich schmecke sofort die Süße des Zuckers und die prickelnde Säure des Zitronensaftes auf der Zunge. Nur einen Löffel voll jetzt! Danach könnte ich drei geschlagene Stunden hier hocken und warten. Schon will ich auf einen Sprung in die Küche, da fällt es mir wieder ein: Lieber nicht! Unsereins muss auf seinem Posten bleiben. Das meiste passiert sowieso immer gerade, wenn man nicht dabei ist.

Missmutig breche ich mir einen Zweig aus dem Fliederbusch. Dann umklammern meine Füße wieder den Zaunriegel. Ich zerfasere die Rinde mit den Zähnen. Brrr, das schmeckt bitter! Aber es vertreibt die Zuckersehnsucht aus dem Munde.

Warum muss sie gerade heute backen? denke ich.

Meine Augen wandern im Kreis. Hinter der Scheune erhebt sich der Kiefernwald. Die Bäume stehen schweigsam und reglos beieinander wie Leute, die auf eine Beerdigung warten. Nur die Blätter der Zitterpappel am Waldrand spielen nicht mit. Sie winken in einer Tour und tun so, als wehe wer weiß was für ein Wind. Dabei geht kein Lüftchen. Nicht einmal die Schmetterlinge über der Wiese werden abgetrieben. Und auch das dünnstänglige Gras am Feldwegrand bewegt sich kaum. Auf dem Sandweg geht die Langeweile spazieren. Kommt sie an einem Roggenschlag oder einem Kartoffelfeld vorbei, bläht sie sich mächtig auf. Aber das grüne Meer der kniehohen Halme und die gestreckten

Furchen lassen sich nicht ausstechen: Ätsch, wir sind viel langweiliger als du!

Vor dem Dorf kehrt die Langeweile wieder um. Dort hat sie nichts zu suchen. Sie ist mehr hier draußen zu Hause. Wenn ich mich nicht täusche, dann wohnt sie hier bei uns in der Einsamkeit. Eine Weile wandert sie noch umher. Auf einmal macht sie einen Sprung in die finstere Scheunenecke. Der kleine Bulko kommt quer über die Wiese gerannt. Mit dem will die Langeweile nichts zu tun haben. Er ist ihr zu lebendig.

„He!“, ruft er schon von Weitem. „Heiko! Mach schnell, es brennt.“

Ich rutsche zweimal auf dem Zaunpfosten hin und her. Aber ich bezwinge mich und sage zu dem kleinen Bulko: „Dich werden sie schon noch mal kaschen, wenn du ihnen die Wiese zertrampelst.“

„Hach“, sagt er, „die kriegen mich nicht.“ Er stopft sich die Hemdzipfel in die Turnhose. „Niemals kriegen die mich.“

„Und der Schurig?“, frage ich.

Der Schurig, das ist unser neuer Agronom im Dorfe. Vor drei Wochen kam er von der Schule weg zu uns. Noch niemand hat ihn rennen sehen. Aber der kleine Bulko weiß Bescheid.

„Der Agronom“, sagt er und schüttelt sich den Sand aus den Schuhen, „der Agronom latscht immer in Gummistiefeln rum. Wie wird er da vernünftig rennen können?“

Der kleine Bulko hat wieder einmal recht.

„Was denn nun?“, drängelt er. „Willst du auf dem Pfosten festwachsen?“

Ich hole tief Luft. „Es geht nicht, kleiner Bulko“, sage ich leise. „Ich muss hierbleiben.“

„Aber sie brennen am Mühlteich einen alten Schilfhaufen ab, Mensch. Flammen, so hoch, so hoch wie euer Haus. Und bloß der alte Zieschang ist dabei.“

Haushohe Flammen und der alte Zieschang, denke ich. Wie schnell hätten wir den überlistet! Wir brauchten bloß eine Weile ins Wasser zu stieren und dann was von einem Hecht zu flüstern, schon wären wir ihn los. Wenn der alte Zieschang einen Fisch spürt, vergisst er alles andere. Sogar so ein Feuer. Mit Leichtigkeit kämen wir heran. Und dann ...

Ich presse die Knie gegen das Pfostenholz. „Es geht wirklich nicht.“

Der kleine Bulko staunt. Er reißt die schwarzen Augen auf und schiebt die Oberlippe vor. „Hast du am Ende Arrest?“

Ich schüttele den Kopf. „Keine Spur. Aber es geht trotzdem nicht.“

Da feuchtet der kleine Bulko die Fingerspitzen mit der Zunge an. Dann fährt er mit ihnen über das kurzhaarige Kopffell. „Ich muss gehen. Mach's gut, Heiko!“, sagt er.

Und schon rennt er wieder über die Wiese dem Dorfe zu. Unter seinen Füßen färbt sich das helle Maigras dunkel. Ehe es sich aufgerichtet hat, ist die Langeweile wieder da.

Sie steckt jetzt mehr im Holzschuppen und singt ein eintöniges Lied: Rätsche-rätsch, rätsche-rätsch.

Mir läuft es kalt den Rücken hinunter. Dort im Schuppen hockt nicht die Langeweile. Sondern der Großvater. Er sitzt auf dem Hackklotz vor dem Sägebock und schärft die Zähne der Bügelsäge mit der Eisenfeile. Nicht lange, und er wird einen Meterknüppel zwischen die Bockhörner werfen. Dann zupft er am gespannten Sägeblatt, dass es summt.

„Komm! Komm! Komm!“, heißt das. Es gilt mir. Ich soll dem Großvater helfen, die Säge stundenlang hin- und herzuzerren. Die Langeweile aber lacht sich eins.

„Hihi! Das schmeckt dir nicht, was?“

Nein, es schmeckt mir nicht. Holzsägen ist keine Arbeit, sondern Strafe. Man muss sehen, wie man verschwinden kann. Ich rutsche von meinem Sitz und kauere mich hinter dem Zaun auf den Boden. Die Breite des Pfostens schützt mich vor den Blicken des Großvaters. Hier werde ich warten. Einmal muss Jakob doch kommen.

Jakob? So heißt mein Freund. Er ist viel größer und älter als der kleine Bulko. Ich glaube, er ist so um die neunzehn Jahre alt. Und Kraft hat er wie ein mittlerer Traktor. Einmal kam er gerade dazu, wie eine Zugmaschine im Wegschlamm stecken blieb. Er kuppelte den Anhänger aus und zog ihn ganz allein an den Straßenrand. So ein Kerl ist das, der Jakob. Sogar der kleine Bulko hat Respekt vor ihm. Wenn er noch so schnell rennt, Jakob macht bloß drei, vier Schritte, und schon hat er den Ausreißer beim Wickel gepackt. Ich bin froh, einen solchen Freund zu haben.

Seinetwegen sitze ich hier und kample mich mit der Langeweile herum. Jakob arbeitet bei den Fischteichen, die sich hinter dem Kiefernwald erstrecken. So genau weiß ich gar nicht, was er tagsüber dort treibt. Vielleicht füttert er die Karpfen mit Brotbrocken. Oder er zählt die Wasserlinsen, ob sie auch für die Wildenten das Jahr über reichen. Oder er kutscht immerfort mit dem Kahn über den Teich, um die Frösche vor dem Ertrinken zu retten. Sei es, wie es sei: Kommt der Feierabend heran, springt er auf sein Jawa-Motorrad und donnert ins Dorf. Immer aber muss er an unserem Hause vorbei, denn es gibt keinen anderen Weg. Ich hocke hier und lauere ihm auf.

Sobald mich Jakob sieht, stoppt er die Maschine und ruft: „Mach hin! Ich hab's eilig heut!“

Da springe ich auf den Sitz hinter seinem Rücken. Jakob knallt den Gang hinein und gibt Gas. Schneller als der Wind brausen wir los, den Feldweg entlang, dem Dorfe zu. Warme Luftschwaden stürzen auf mich ein und wollen mich vom Sitz zerren. Ich aber klammere mich mit beiden Händen an den ledernen Haltegriff und ducke mich hinter Jakobs breiten Rücken. So bin ich geschützt.

Die Leute treten an den Wegrand und recken die Köpfe. Wer sitzt da auf der schnellen Maschine? Ist es am Ende der Heiko vom Heidehaus? Nicht zu glauben!

Stolz presse ich das Sitzbankpolster mit den Knien. Da kann jeder sehen, wie weit man es mit einem Freund von Jakobs Sorte bringen kann. So ein Motorradritt ist das Schönste, was die Welt zu bieten hat. Wenn ich groß bin, werde ich keinen Schritt mehr laufen. Sogar das Holz aus dem Schuppen werde ich mit der Jawa holen. So wahr ich hier hinter dem Zaunpfosten hocke und auf Jakob warte! Immer noch. Nun schon zwei Stunden lang.

Die Sonne steht schon längst nicht mehr über dem Bussardvogel. Sie hat sich auf die Seite

gelegt und rollt nun in ein Wolkenkissen, das niedrig über dem Heidestreifen schwebt. Der Storch ist über den Nestrand gesprungen und zu den Wiesengräben hingeflogen. Dort sucht er sich seine Froschmahlzeit für den Abend. Und der Fliederbusch duftet wie nie am Tage, denn die Sperlinge haben ihn verlassen. Noch eine halbe Stunde kann ich sitzen und von schnellen Maschinen träumen. Dann steckt die Großmutter den Graukopf aus dem Fenster. „Heiko!“, ruft sie. „Es ist Zeit!“

Da weiß ich, dass der Traum aus ist. Heute wird Jakob nicht mehr kommen. Alles war umsonst.

Traurig stapfe ich ins Haus. Soviel ich mich auch umsehe: Keine Schüssel mehr, die man auskratzen könnte, kein Löffel, an dem ein Rest Zuckerguss klebt. Auf dem Schemel neben dem Küchentisch steht das Aufwaschbecken. In seiner Seifenlauge hat sich die ganze Resteherrlichkeit aufgelöst.

Der Großvater schrubbt sich die harzigen Hände mit Sand und Wasser. Wie ich meine Finger auch in die Waschschüssel stecken will, drückt er mich mit der Schulter beiseite. „Einer, der nicht arbeitet“, brummt er, „hat auch nichts zu waschen.“

So tief bin ich nun gesunken. Das Kuchenbacken habe ich verpasst, das haushohe Schilffeuern auch. Nun mäkelt noch der Großvater an mir herum.

Und Jakob ließ mich sitzen.

Die ganze Welt ist gegen mich.

„Mann!“, sagt der kleine Bulko. Und als ich nicht einmal den Kopf hebe, sagt er: „Manometer! Was ist bloß in dich gefahren? Bist du krank?“

Ich bin nicht krank. Drei Tage sind vorbeigegangen, und Jakob ließ sich nicht blicken. Was soll das für eine Freundschaft sein? „Du verstehst mich nicht, kleiner Bulko“, sage ich.

Da schiebt er die Faust in die Hosentasche und ist beleidigt. „Bin ich vielleicht dümmer als du, bin ich das?“

Nein, der kleine Bulko ist nicht dümmer. Aber er hat auch keinen Freund wie Jakob. Niemand lässt ihn drei Tage lang umsonst auf einen Motorradritt warten. Also muss er auch nicht traurig sein. Er kann sogar alle Augenblicke etwas anderes im Kopf haben.

„Wir gehn mal zur Feldscheune“, schlägt er vor, „da können wir Kopfsprünge ins Heu üben.“

Ich winke ab. Auf Kopfsprünge hab ich keine Lust heute. „Oder wollen wir lieber im Graben nach Barschen greifen?“ Barsche stacheln. Manchmal macht es trotzdem Spaß, sie aus dem kühlen Wasser unter den Baumwurzeln zu jagen. Heute nicht.

Der kleine Bulko holt tief Luft. Jetzt will er eine ganz besondere Sache vorschlagen. „Zu den Fischteichen könnten wir gehn, zu den Fischteichen, mein Lieber. Das wär ein Ding.“

Ich streife den Turnschuh vom rechten Fuß, scharre mit der großen Zehe einen alten Kiefernzapfen aus dem warmen Heidemulm. Meine Zehen sind fast so gelenkig wie die Finger. Ich kann mit ihnen den Zapfen umklammern und an den nächsten Baum schleudern. Getroffen!

„Gut!“, sage ich. „Gehn wir zu den Fischteichen.“

Der kleine Bulko hüpfte froh vor mir her. Wir überqueren einen großen Kahlschlag, auf dem weiß bepelztes Wollgras im gelben Sande wuchert. In der Kiefern-schonung piesacken uns die Fliegen. Sie hängen an den bitter duftenden Nadelbüschen und lassen sich einfach fallen, wenn wir uns unter den Ästen hindurchdrücken.

„Ist das auch der Weg?“, frage ich den kleinen Bulko.

„Was denkst denn du!“, antwortet er und erledigt einen dicken Brummer mit einem Schlag.

„Den kenn ich doch auswendig wie mein Lesebuch.“

Wie wir die Dickung hinter uns haben und vor den Bahnschienen stehen, erweist es sich, dass der kleine Bulko sein Lesebuch nicht besonders gut kennt. Er springt auf den Bahndamm und sieht sich um. Es ist heiß heute. Die Luft flirrt in der Ferne über den Schienen. Die Schottersteine werfen die Sonnenwärme auf uns zurück. Der kleine Bulko schwitzt. „Die Schranke“, sagt er leise, „da müsste eine Schranke sein.“

Es ist keine zu sehn. Vorhin in der Dickung versperrten uns dichte Baumwände die Sicht. Wir haben den Weg verpasst. Nun stehen wir da wie zwei Jungkatzen, die zum ersten Mal einen Ausflug auf den Hof riskiert haben.

„Egal!“, sagt der kleine Bulko. „Die Teiche sind groß. Wenn wir immer geradeaus gehen, müssen wir direkt auf sie stoßen.“ Am liebsten würde ich umkehren. Hier draußen war ich noch nie. Wer weiß, wo wir hingeraten. Aber dann denke ich an Jakob. Arbeitet er nicht an den Teichen?

„Los, weiter!“, sage ich und springe mit ein paar großen Sätzen über die Schienen. Auf der anderen Seite streckt sich der lichte Hochwald. Die Sonnenstrahlen tanzen in den Nadelbüschen der Kiefern. Hier und da schlüpft ein Strahl durch die Wipfel hindurch auf den Waldboden. Er malt zwei, drei helle Kringel auf den Nadelteppich. Hier kann man gut rennen. Der kleine Bulko nimmt die Kurven zwischen Bäumen so kurz, dass er mit seinen Ellenbogen die trockene Stammrinde streift. Bei der geringsten Bewegung zerfällt sie zu Pulver und sprüht im Licht wie tausend Silberfunken. Doch der Wicht achtet nicht darauf. Er rennt im Zickzack weiter, als wäre ein bissiger Hund hinter ihm her. Soll ich etwa zurückbleiben? Es ist noch gar nicht ausgemacht, wer von uns schneller rennen kann. Ich winkle die Arme an und presche los. Plötzlich ist es mir, als hätte ich einen Motorradlenker zwischen den Fingern. Jawohl, ich hocke auf einer schnellen Jawa-Maschine. Die Beine sind die Räder. Der Motor sitzt im Hals. Und wenn ich mit der rechten Hand Gas gebe, schnurrt er nur so los. „Rrrr-rrrr!“

Der kleine Bulko guckt sich erstaunt um. Bisher hat er immer geglaubt, hinter ihm laufe ein gewisser Heiko aus dem Heidehaus. Nun muss er zusehen, wie ein kühner Rennfahrer an ihm vorbeisaust.

„He!“, ruft er. „He“ und „hallo! Bis nach Moskau schaffst du's sowieso nicht.“

Ich bleibe sofort stehen. Wer redet von Moskau? Zu den Teichen will ich.

„Hat keinen Zweck, so zu rennen“, sagt der kleine Bulko. „Am Ende finden wir uns

überhaupt nicht mehr zurecht.“

Da gehen wir im Schritt weiter. Ein bisschen freue ich mich doch darüber, dass ich den kleinen Bulko abgehängt habe. Nun weiß ich auch Bescheid. Man muss sich nur einbilden, ein Motorrad zu sein. Schon hat man den Sieg in der Tasche.

Nach einem langen Marsch stehn wir plötzlich vor einem Hügel. Sein Rücken ist von einer dichten Schonung bedeckt.

Der kleine Bulko zieht die Stirn in Falten und drückt ein Auge zu.

„Täusch ich mich nicht, also, wenn ich mich nicht täusche, dann liegen dahinter die Teiche.“

Es sieht aus, als wäre dem Hügel das grüne Fell geplatzt. Nun schimmert ein weißgelber Hautstreifen hervor, der über seinen Rücken läuft. Es ist aber keine Haut, sondern Sand. Mahlsand! Soll das etwa ein Weg sein? Unsere Schuhe versinken im knöcheltiefen Staub. Langsam und mühselig steigen wir hoch. Einmal komme ich ins Rutschen.

„Halt dich!“, schreit der kleine Bulko.

Doch ich liege schon auf dem Bauch und schwimme mit dem wandernden Sand nach unten. Endlich kann ich eine Baumwurzel packen. Der kleine Bulko streckt mir die Hand hin und zieht mich hoch.

„Junge, Junge!“, sagt er und wischt sich den Schweiß von der Stirn, „das ist die reinste Rolltreppe.“

Dann stehn wir oben auf dem Hügelkamm. Vor uns streckt sich ein graues Meer aus Baumkronen. Ein Lufthauch trägt den bitteren Duft der Kiefernadeln und brandigen Harzgeruch heran.

Der kleine Bulko schnuppert wie ein Dackelhund. „Riechst du was?“, fragt er.

„Nichts Besonderes.“

„Schilf“, sagt der kleine Bulko, „es riecht nach Schilf. Richtig sauer. Und nach Kalmus riecht es auch. Klarer Fall, wir haben es geschafft, da unten liegen die Teiche.“

Ich bin gespannt, wo er die Teiche in diesem Waldmeer hernehmen will. Aber kaum sind wir den Hügel hinuntergeprescht, schlenzen unsere Füße durch saftgrünes Gras, Hundert Schritt weiter tritt der Kiefernwald ganz zurück. Erlen und Birken machen sich breit. Und ehe wir uns versehen, teilt sich das Blattgestrüpp. Der Teich ist da. Eine silbern funkelnde Münze im Grün der Wälder und Heidewiesen. Kleine Wellen schmatzen an den Dammband. Schilfstängel wippen im Windhauch. Libellen schwirren auf und ab. Manchmal schwappt ein schwerer Fisch aus der Wassertiefe. Da rennen die dünngliedrigen Wassermücken auf ihren langen, geknickten Beinen erschrocken ein Stück weiter. Irgendwo gurgelt Wasser durch ein Schleusenrohr. Aber das ist weit weg. Denn der Teich ist groß, riesengroß. Mit knapper Not kann ich den gegenüberliegenden Damm erkennen. Und er ist nicht der einzige. Dahinter liegen noch mehr von der Sorte, einer immer größer und schöner als der andere. Mir ist, als würde die ganze Welt nur noch aus Teichen bestehen.

„Deckung“, zischt der kleine Bulko plötzlich aufgeregt.

*** Ende der Demo-Version, siehe auch
<http://www.ddrautoren.de/Nowotny/Jakob/jakob.htm> ***

Joachim Nowotny



Joachim Nowotny entstammt einer Arbeiterfamilie. Er absolvierte eine Lehre als Zimmermann und arbeitete in diesem Beruf. 1954 legte er an einer Arbeiter-und-Bauern-Fakultät die Reifeprüfung ab und studierte anschließend bis 1958 Germanistik an der Universität Leipzig. Nach Abschluss des Studiums arbeitete er als Verlagslektor. Seit 1962 lebt er als freier Schriftsteller in Leipzig. Von 1967 bis 1982 wirkte er als Dozent am dortigen Literaturinstitut Johannes R. Becher.

Joachim Nowotny ist Verfasser von Erzählungen, Romanen, Hör- und Fernsehspielen. Den Schwerpunkt seines Werkes bilden Kinder- und Jugendbücher; thematisch ist er eng mit seiner Heimatregion, der Lausitz, verbunden. Nowotny behandelte als einer der ersten DDR-Autoren am Beispiel des Lausitzer Braunkohle-Tagebaus Themen wie Landschafts- und Umwelterstörung.

Joachim Nowotny ist seit 1990 Mitglied des Verbands Deutscher Schriftsteller.

Auszeichnungen:

1971 Alex-Wedding-Preis,

1977 Heinrich-Mann-Preis

1979 Nationalpreis der DDR (II. Klasse für Kunst und Literatur)

1986 Kunstpreis des FDGB.

Bibliografie (Auswahl)

Hochwasser im Dorf, Der Kinderbuchverlag, Berlin 1963

Jagd in Kaupitz, Der Kinderbuchverlag, Berlin 1964

Hexenfeuer, Mitteldeutscher Verlag, Halle (Saale) 1965

Jakob läßt mich sitzen, Der Kinderbuchverlag, Berlin 1965

Labyrinth ohne Schrecken, Mitteldeutscher Verlag, Halle (Saale) 1967

Der Riese im Paradies, Der Kinderbuchverlag, Der Kinderbuchverlag, Berlin 1969

Sonntag unter Leuten, Mitteldeutscher Verlag, Halle (S.) 1971

Ein gewisser Robel, Mitteldeutscher Verlag, Halle (Saale) 1976

Die Gudrunsage, Der Kinderbuchverlag, Berlin 1976

Ein seltener Fall von Liebe, Mitteldeutscher Verlag, Halle (Saale) 1978

Abschiedsdisco, Der Kinderbuchverlag, Berlin 1981

Letzter Auftritt der Komparsen, Mitteldeutscher Verlag, Halle (Saale) 1981

Die Äpfel der Jugend, Aufbau Verlag, Berlin 1983

Ein Lächeln für Zacharias, Der Kinderbuchverlag, Berlin 1983

Der erfundene Traum und andere Geschichten, Der Kinderbuchverlag, Berlin 1984

Schäfers Stunde, Mitteldeutscher Verlag, Halle (Saale) 1985

Der Popanz, Der Kinderbuchverlag, Berlin 1986

Wo der Wassermann wohnt, Domowina Verlag, Bautzen 1988 (zusammen mit Gerald Große)

Adebar und Kunigunde, Der Kinderbuchverlag, Berlin 1990

Als ich Gundas Löwe war, Faber & Faber, Leipzig 2001

E-Books von Joachim Nowotny

Hochwasser im Dorf

Jagd in Kaupitz

Jakob läßt mich sitzen

Der Riese im Paradies

Die Gudrunsage

Abschiedsdisco

Der Popanz und Ein Lächeln für Zacharias

Adebar und Kunigunde

Hexenfeuer

Labyrinth ohne Schrecken

Sonntag unter Leuten

Ein gewisser Robel

Ein seltener Fall von Liebe

Letzter Auftritt der Komparsen

Schäfers Stunde

Ausführliche Informationen unter www.ddrautoren.de